

Der Gesellschafter.

Den 7. Mai

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Stuttgart, den 5. Mai. Kaum waren die Vorfälle von Ulm am 1. Mai hier bekannt geworden, als sich auch Zeichen hier kund gaben, welche eine ähnliche Katastrophe herbeiführen sollten. Die Behörden waren benachrichtigt und hatten ihre Maßregeln getroffen. So kam der Montag Abend heran, an welchem gegen halb 8 Uhr sich allmählig Gruppen vor dem schönen Hause des Bäckers Mayer in der Hauptstatterstraße bildeten, die durch Pfeifen und Schreien, später aber durch Steinwürfe gegen dieses Haus sich aufertten. Hätte in diesem Augenblicke sich Jemand den Ruhestörern mit Worten der Beschwichtigung entgegen gestellt, es hätte das Unglück verhütet werden können, statt dessen kam aber die Bürgergarde, welche mit Gelächter und Pfeifen empfangen wurde, auch zu schwach war, der Menge widerstehen zu können. Nun kamen auch Militär-Abtheilungen an, welche die Menge wiederholt zum Auseinandergehen aufforderte, aber mit Pfeifen und sonstiger Verhöhnung beantwortet wurde. Anfanglich beschränkte man sich darauf, durch die inzwischen herbeigerufenen Truppenverstärkungen die Straßen rein zu halten, ohne daß ernstere Maßregeln nöthig befunden worden waren, doch bald schien ein Regen von Steinwürfen, ein aus dem Keller eines sehr achtbaren Bürgers gefallener Schuß und die Errihtung von Barrikaden durch in einandergeschobene Wägen auf den Straßen das Signal zu größeren Verwicklungen zu geben. Eine Anzahl Offiziere und Soldaten war bereits von Steinen getroffen, Mehrere hatten Verletzungen erlitten, und nun war es dringend geboten, der bisher beobachteten Schonung ein Ziel zu setzen, um die Waffengewalt zu Verhütung schwereren Unglücks in Achtung zu erhalten. Die Reiterei war genöthigt, Angriffe mit blanker Waffe zu machen, die Infanterie zerstörte die Barrikaden und das kräftige Zusammentreten beider trieb die zügellosen Schaaren vor sich her; doch hier verjagt, ordnete sich der Widerstand schnell wieder an andern Punkten, und leider können wir hierbei nicht verhehlen, daß selbst aus Häusern vornämlich in der Markt- und Holzstraße mit Steinen auf die durchziehenden Truppen geworfen wurde. Um halb 10 Uhr hatten Se. Majestät der König sich selbst auf den Schauplatz der Unordnungen verfügt, nicht achtend der Gefahren, die um so eher drohen konnten, als die durch Zertrümmerung vieler Straßenlaternen an manchen Stellen herrschende Dunkelheit Ihn nicht erkennen lassen konnte. Seine Majestät durchritten, gefolgt von Sr. K. Hoh. dem Kronprinzen, der Generalität und Ihren Adjutanten, alle Straßen, in welchen diese beklagenswerthen Unordnungen stattgefunden hatten, und waren zum Theil Zeuge von den hartnäckigen Bestrebungen der Ruhestörer, welche sich erst gegen 11 Uhr Nachts verließen. Bei der Reisenbachbrücke in der Marktstraße, auf dem

Leonhardesplaz und in dessen Seitengassen fanden noch die letzten Anstrengungen derselben statt; an ersterem Punkte sah sich ein Zug Infanterie genöthigt, zu Ueberwältigung eines in großer Nähe des Königs herandrängenden Haufens Feuer zu geben. Von den Tumultuanten blieb ein Todter, Einige wurden durch Lanzenstiche und Sabelhiebe verwundet. Von dem Militär hatte die Reiterei fünf schwer und sieben leicht Verwundete, die Infanterie vier leicht Verwundete. Einem jeden Angriff mit blanker Waffe gingen zur Warnung Trompetens und Trommelsignale voraus, vor dem Feuern fand eine Ankündigung durch dreimaliges Wirbeln der Trommel statt. Verhaftet wurden sehr Viele, meistens Gesellen und Knechte, doch befanden sich auch einige hiesige Bürger und Bürgerstöbne unter ihnen. Man nennt einen Buchbinder, der sich verkleidet hatte und bedeutend gravirt seyn soll. Die zahlreichen Weingärtner, welche gerade die bedrohte Gegend bewohnen, hielten sich zurückgezogen. Verwundungen fielen viele vor. Bei der Gewehralve auf dem Brüdchen flogen mehrere Kugeln in die Außenseite der Härdlenschen Apotheke; eine durch den Fensterladen in die Apotheke selbst. Der junge Mann, der dort erschossen wurde, ist ein Schustergeselle aus der Nähe von Frankfurt und soll einer der thätigsten Theilnehmer gewesen seyn. Heute war Wochen- und Fruchtmarkt, doch wurde die Ruhe nicht mehr gestört. Den ganzen Tag gingen zahlreiche Patrouillen von Reiterei und Fußvolk durch die Straßen. Nachmittags rückte ein Bataillon Infanterie, das auf der Eisenbahn angekommen war, von Ludwigsburg ein, ebenso eine Abtheilung des ersten Reiterregiments und eine Batterie. Die Kanonen wurden auf dem Schloßplaz aufgeföhren, den auch noch weitere Truppen besetzten. Ebenso wurden an den Enden vieler Straßen Abtheilungen Fußvolk aufgestellt, und die Kanonen der Hauptwache vorgeföhren; die Kanoniere standen bei ihren Enden. So rückte der Abend und die Nacht heran. Die Menge, die die ungewohnten Anstalten angestaut hatte, verließ sich nach und nach. Die Bürger, welche unter Führung mehrerer Stadträte und Polizei-Beamten sich zur Nachwache angeboten und denen sich die älteren Turner mit lobenswerther Bereitwilligkeit angeschlossen hatten, traten ihren Wachdienst an, und die Nacht ging so ruhig und still vorüber, als nur je eine.

§ Herrenberg, den 6. Mai. In einer Stadt wie der hiesigen, wo Alles geschieht, um die Lage der Armen zu erleichtern, wo von Seiten des Spitals wöchentlich 1200 Pfund Brod und gegen 200 Pfund Mehl unentgeltlich ausgetheilt werden, wo auf jede Weise Beschäftigung angeboten wird, und wo überdies ein Lokalarmen-Verein mit den städtischen Behörden weiteifert, dem Hunger abzuhelfen, hätte man am wenigsten glauben sollen, eine Nacht, wie die jüngstverflossene, in der man sich auf Ruhestörungen gefaßt halten mußte, zu erleben. Zwar

9 fl. 48 kr.
 9 fl. 56 kr.
 9 fl. 30 kr.

waren schon früher mehrere Brandbriefe gelegt worden, doch beachtete man die Sache wenig, weil man der festen Ueberzeugung war, daß nur wenige Böswillige dadurch Schrecken verursachen wollen. Anders jedoch gestaltete sich die Sache gestern Abend, als die Nachricht einlief, daß in dem nahen Gültstein der Fruchtkasten in Gefahr sey, daß in der Nacht ein Sturm auf die hiesigen Kästen in Aussicht stehe, und sich zugleich das Gerücht verbreitete, daß auch von hiesigen schlechten Einwohnern drohende Aeußerungen gefallen seyn sollen. Abends 6 Uhr wurde Schuhmacher Weigold von Gültstein, dessen schlechte Prädikate der dortige Gemeinderath kürzlich dem Beobachter einverleibte, durch Landjäger hieher transportirt und unter Schloß und Riegel gebracht, wodurch wahrscheinlich dem in Gültstein beabsichtigten Tumulte die Seele genommen war. Eine Stunde später sah man die Mitglieder des Stadtraths und Bürgerausschusses auf das Rathhaus eilen, und Kuriere nach Stuttgart und die Nachbarkstädte abgehen, welche Militär und Landjäger aufbieten sollten. Natürlich waren solche ernste Maßregeln nicht geeignet, zur Beruhigung der hiesigen Einwohner beizutragen, denn sie zeigten an, daß Ausbruch von Unruhestörungen in der That zu befürchten waren. Von Seiten der hiesigen Bürgerschaft wurde daher die Stadt die ganze Nacht bewacht, und bewaffnete Patrouillen hörte man die Straßen durchstreifen, vor den Häusern hingen Laternen und der Rathhausaal war zur Wachstube geworden. Vielleicht in Folge dieser anerkennungswerthen Vorkehrungen ging, Gott sey Dank! die Nacht ohne Tumulte vorüber, und mit Freude begrüßte Jedermann den heranbrechenden Morgen.

In noch mehreren Städten des Landes fielen theils Unordnungen vor, theils wurden solche befürchtet. So erfährt man aus Blaubeuren, daß ein Kipperer (Händler) dort durchgeprügelt und ihm das Versprechen abgenommen worden sey, in seinem Leben nicht mehr zu kippern. In Tübingen wurde ein Angriff auf die Kunstmühle versucht, aber größtentheils vereitelt. In Plochingen, Cannstatt, Eßlingen, Reutlingen und noch an mehreren andern Orten wurden durch die getroffenen Vorsichtsmaßregeln Exzesse verhütet.

‡ Hailerbach, den 4. Mai. In der nächsten Zeit werden dabier die zwei jüngsten Stadträte ihren Posten verlassen und es wird dann nicht gesäumt werden, die Wahl zweier neuer Mitglieder vorzunehmen. Auf das Resultat derselben werden vielleicht Manche mit Spannung harren, um daraus zu entnehmen, wie sich die Hailerbacher benommen haben, ob sie auch dem Fortschritte huldigen und das Bedürfnis der Nichtlebenslanglichkeit der Stadträte fühlen. Gewiß würden sie um ein Rambates in der Civilisation vorrücken, wenn sie dem Beispiel vieler Gemeinden des Königreichs, die seither ihrem Grundsatz treu blieben, nachahmen würden, gewiß würden sie später feinerliche haben, von diesem wieder abzugehen, und gewiß wäre diese überall gefühlte Neuerung auch bei ihnen von entschiedenem Nutzen. Darum, ihr Hailerbacher, machet euch auf und zeigt, daß auch ihr im Schwarzwalde und zwar in der Gegend, die von aller und jeder Communication entfernt gehalten ist, wie in den frequentesten des Landes, Gutes schaffen wollet und könnet, denn ein Leichtes ist es ja euch, von euren 400 Bürgern zwei tüchtige auszusuchen und sie zu euern Vorgelegten zu machen. Suchet im Wege der Verständigung diesen Zweck zu erreichen.

Aus dem Bezirke Ellwangen, den 30. April.

Heute Abend 4 Uhr fanden Weibspersonen, welche Holz sammelten, in einem Wäldchen, eine halbe Viertelstunde von Wessingen entfernt, einen männlichen Leichnam mit Tannenreis zugeeckt. Die Person, etwa 25 - 30 Jahre alt, wurde nach den Wunden durch einen Schlag auf die Schläfe ermordet. Stiefel, Halstuch und Kopfbedeckung waren ihm abgenommen. Die Leiche war noch nicht erstarrt, hatte aber Narben von jüngst erhaltenen Wunden. Bis jetzt kennt Niemand die Leiche, obwohl sie gar nicht entstellt ist; sie wurde nach Zipplingen gebracht.

Tages-Neuigkeiten.

Ashaffenburg, den 29. April. Im vorigen Jahre legte Anna Maria Weber von Kleinlaudenbach wie sie dies schon in den früheren Jahren gethan, wegen Mangels an Saatkartoffeln bloß abgebrochene Keime aus, die sich bei dem Ausbringen aus dem Keller sammelten. Es kann versichert werden, daß die daraus erzogenen Kartoffeln weder an Größe noch an Qualität und Quantität gegen die aus Knollen oder Knollensücken gewonnenen zurückstanden.

Wien. Eine merkwürdige Gesellschaft hatte sich vor Kurzem in der Morgendämmerung bei einem Bäckerladen am Ende der Jägerzeile eingefunden. Die arbeitenden Bäckergesellen hörten plötzlich ein sehr heftiges Klopfen am Fensterladen, einer der Arbeiter öffnete den Laden und als er neugierig den Kopf hinaussteckte, wäre er bald mit dem stattlichen Geweihe eines tüchtigen Praterhirsches in Berührung gekommen. Ein ganzes Rudel großer und kleiner Hirsche stand vor dem Bäckerladen. Ob sie der Zufall oder wirklicher Instinkt zu dem Bäckerladen getrieben hatte, wollen wir nicht ermitteln, jedenfalls waren die armen Thiere von den steigenden Eiswassermaßen in den unteren Pratergründen und vom Hunger zu dieser Morgenpromenade getrieben worden. Nachdem die Bäckergesellen die hungrige Gesellschaft mit einem anständigen Semmel- und Brodeseuner versorgt hatten, zog sich diese wieder ganz ruhig in ihre heimathlichen Gründe hinunter.

In einer Gesellschaft in Paris wurde kürzlich gespielt. Ein junger Mann setzte 5 Frs. und gewann 20; das dritte Mal zwei Louisd'or, das vierte Mal vier Louisd'or, das fünfte Mal acht ... So ging es sechzehn Male hinter einander fort. Das Spiel stand auf 163,840 Frs. Die Karten hinzulegen und die Summe einzustecken, hielt der junge Herr, der so beispielloses Glück hatte, für unpassend, er wollte aber seinem eifrigen Gegner wenigstens eine tüchtige Lektion geben. Es stehen 163,840 Frs.; ich bin bereit, weiter zu spielen, und wenn ich wieder Glück habe, gewinne ich 327,680 Frs. Da diese Summe sehr bedeutend ist, so spiele ich nur unter der Bedingung weiter, daß wir zuerst 10,000 Frs. für die Armen der Stadt wegzunehmen. Dieß geschah, und das Glück wendete sich dem Bankhalter wieder zu, der sein Geld, bis auf die abgegebenen 10,000 Frs. für die Armen, beim nächsten Spiele wieder erhielt.

Als der König der Niederlande jüngst mit einer seiner Töchter, auf einer Reise in die Provinzen begriffen, in einem Städtchen Friesland ein ihm von demselben gebotenes Abendmahl einnahm, beurlaubte sich der zur Seite der Prinzessin sitzende Bürgermeister mit folgenden Worten: Ich wünsche Ew. Majestät und Ew. königlichen Hoheit gute Nacht und recht glückliche Reise, da ich höchst-dieselben morgen nicht sehen werde, indem Ihre Majestät

um 5 Uhr abreisen, ich aber vor 8 Uhr nicht aufstehe, worauf ihm der König, ohne im Mindesten seine Freiheit übel zu deuten, die Hand schüttelte und ihm wohl zu leben wünschte.

Florian und Creszenz.

(Fortsetzung.)

4.

Wie Florian und Creszenz sich zum ersten und zum andern Mal wieder sehen.

Schon eine Stunde vor Tag stand Creszenz andern Morgens auf, fütterte ihr Vieh und verrichtete still die Hausarbeit. Sie blickte einmal schmerzlich auf, als sie inne ward, daß sie nicht mehr sang; sie ging hinaus ins Feld.

Mit einem Bündel Frühlée auf dem Kopfe kam Creszenz von der Halte herauf, sie sah herrlich aus, die geschmeidigen Formen ihres Körpers hoben sich straff hervor. Mit der rechten Hand hielt sie den Kleebündel, mit der linken den Rechen, der über die Schulter gelegt, auch als Stütze der Last diente. Sie ging still und ruhig; die rothen Blumen schauten in ihr rothes Antlitz. Nicht weit von des Jakobens Kreuz hörte sie plötzlich die Stimme Florians, der „Grüß Gott Creszenz!“ sagte; sie stand wie festgebant.

Komm, fuhr Florian fort, ich will dir ablupfen.

Ich bitt dich Florian, ich darf mich jetzt da nicht aufhalten, da sehen uns alle Leut. Guck, du siehst, ich kann mich jetzt nicht wehren, ich kann dir nicht davon springen; aber wenn du nicht willst, daß ich mein Lebtag kein Sterbenswörtle mehr mit dir red, so geh jetzt fort. Heut Abend nach dem Nachtläuten komm zu des Melchior's Lenorle, da will ich dir Alles sagen.

Gib mir auch eine Hand.

Creszenz schlug den Arm über den Rechen und reichte die linke Hand, indem sie tiefathmend sagte:

B'üt di Gott! bis heut Abend.

Jetzt erst im Weitergehen empfand Creszenz, wie schwer die Last auf ihrem Kopfe sey; sie stobnte im Weitergehen, als ob sich der Mochleperer am hellen Tage wie ein erdrückender Geist an sie angeklammert hätte. An dem Kreuze legte sie die Last auf die dort stehende hohe Bank, die zum Auf- und Abladen schwerer Traglasten hier ausgerichtet ist.

Bei dem Sinnbilde des Glaubens steht dieser stumme Diener allezeit hilfreich bereit. Zu Füßen dessen, der die schwerste Last auf sich genommen — die Menschen frei und liebend zu machen — legen die Menschen eine Weile ihre Tagesbürde nieder, um dann ausgerubt weiter zu schreiten.

Creszenz blickte lange nach dem Cruzifix, sie wußte aber nicht, daß sie es that, denn in ihr bebte nur die Furcht vor dem Florian, nach dem sie sich nicht umschauen wollte; endlich aber that sie es doch und ihr Antlitz erheiterte sich sichtbar, als sie den sinken Burschen so durch das Feld dahin wandeln sah.

Den ganzen Tag über war Creszenz ernst und wortfarg. Noch ebe es Nacht war, nahm sie ein Koller, um es, wie sie sagte, dem Walpurgle zum Waschen zu bringen; sie ging aber nicht zum Walpurgle, sondern zu dem Lenorle: dieses ging ihr entgegen und sagte:

Geh nur durch die Scheuer, hinten im Garten ist er.

Geh mit, bat Creszenz.

Ich komm schon, geh nur dieweil.

Als Creszenz unhörbar durch die Scheune in den Garten trat, sah sie Florian, wie er auf einem Blocke gebückt da saß und mit einem stiletartigen Messer etwas in das Holz grub; seine langen, schön geschneitelten braunen Haare hingen weit über seine Stirne vor.

Florian, was treibst? fragte Creszenz.

Der Angeredete warf das Messer weg, schüttelte sich die Haare zurecht und faßte Creszenz, küßte und herzte sie; sie widerstand nicht. Endlich aber sagte sie:

Nun, jetzt ist genug; du bist halt grad noch wie du gewesen bist.

Ja, aber du nicht.

Kein Brösele anders. Gelt du bösgest, weil ich mit dem Geometer geh? Wir hätten uns ja doch nie heirathen können. In Dienst lassen mich meine Leut nicht, und bei ihnen bleiben mag ich auch nicht bis ich graue Haar krieg.

Wenn das so ist, wenn du den Geometer magst, hab ich nichts mehr mit dir zu reden; das hättest du mir heut Morgen sagen können. Ich weiß eine Zeit, da hätte der König kommen können, dem das ganze Land gehört und der's nicht bloß vermessen hilft, und du hättest gesagt: Groß Dank, mein Florian ist mir lieber, und wenn er nichts hat, als was er auf dem Leibe trägt.

Ei, wie schwächst du jetzt, was nußt das? wir können uns ja nicht heirathen.

Ja, ja, da hört man's, das ist das erzig roth Schneiderle. Wenn ich dich nur mein Lebtag mit keinem Aug mehr gesehen hatt, wenn ich nur all beid Fuß brochen hatt, eh ich wieder heim kommen war.

Ei mach jetzt keine so Sachen, gelt, du lugst mich doch auch als noch so freundlich an, und lachst ein bißle mit mir, wenn du mir verkommst?

Mit einem Blicke voll heiterer Liebeslust sah Creszenz Florian an, sie lachelte, aber das Weinen stand ihr näher als das Lachen. Florian hob sein Messer auf, steckte es ein und wollte fortgehen; da faßte Creszenz seine Hand und sagte:

Truß mir nicht Florian, gang, mach, red auch. Lug, ich hab ja doch den Geometer noch nicht geheiratet, aber laufen lassen kann ich ihn jetzt nicht; meine Leut thäten mich im Schlaf erwürgen, wenn ich von ihm ließ. Es dauert aber noch wenigstens zwei bis drei Jahr, bis was draus wird, wer weiß wie's noch geht, kann seyn ich sterb vordor, das war mir das liebste.

Die Stimme der Creszenz stockte.

Plötzlich erwachte in Florian ein ganz anderes Leben, die unerklärbare Schlafheit verschwand; er stand da wie neuerwacht und freudetrunken blickten sich die beiden an.

Lug, sagte er, wie ich da geseffen bin und auf dich gewartet hab, ist mir's grad gewesen, wie wenn mir einer alle Glieder zerschlagen hatt.

Ich hab' so darüber nachdenkt, wie elend wir daran sind, und einmal übers andere ist mir's gewesen, wie wenn ich mir mein Messer ins Herz stoßen müßt. Wenn mir einer unter die Hand kommen war, ich weiß nicht — und fort mag ich auch nicht und hier bleiben muß ich und dich muß ich haben.

Ja, das war schon recht, wir können doch aber nicht auf den alten Kaiser nein leben; ich wüßt wohl einen, der uns helfen könnt, er müßt es mir thun.

Red' mir nichts von ihm, er darf dich nichts angehen, ich will's nicht, und er geht dich nichts an; du bist deines Vaters Kind und wer anders sagt, den siech ich

wie ein achtägig Kalb. Guck, mein Vater hat mich schon halb ausgebeutelt, ich hab' aber wohl noch ein Geld; ich bleib jetzt vor der Hand hier und arbeit auf meines Vaters Meisterrecht. Ich will einmal denen Nordstettern zeigen, was der Florian kann, sie sollen Respekt vor mir haben.

Du bist ein schöner, sagte Creszenz, hast mir denn gar nichts mitbracht?

Ja doch, da.

Florian langte in die Tasche und gab Creszenz einen breiten silbernen Ring und ein gemaltes flammendes Herz, darein ein Spruch stand.

Nach dem ersten Jubel des Entzückens wollte Creszenz den Reim lesen, Florian aber sagte: das kannst du, wenn ich auch nicht dabei bin, jetzt wollen wir schwätzen.

Ja erzähl' mir einmal. Ist es wahr, hast du Bekanntschaft mit meines Meisters Tochter in Straßburg?

Kein Gedanke, ich thät ja sonst nicht hier bleiben und hier bleib ich. Alle Nordstetter müssen sagen: der Florian ist ein Kerle, wie's keinen mehr gibt.

Noch lange blieben die beiden zusammen. Als Creszenz wieder nach Hause kam, traf sie den Geometer und mußte freundlich und lieblich gegen ihn seyn. Mit schwerem Herzen las sie noch spät in ihrem Kammerlein den Spruch auf dem gemalten Herzen:

Vesser Stein zu Mauer graben.

Als lieben und doch nicht haben.

Weinend legte sie das Blattchen in ihr Gesangbuch.

Da haben wir nun eines jener Verhältnisse, wie sie zu tausenden in Stadt und Land sich finden, nur nicht so grell, die Farben sind mehr in einander vertuscht. Creszenz hatte den Florian gern und wollte doch die Versorgung durch den Geometer nicht drangeben; dort hielt sie die Liebe, hier der Verstand. Es mußte sonderbar zugehen, wenn daraus nicht schweres Unglück hervorginge. (Fortf. folgt.)

Der Freund

Wer einen wahren Freund gefunden,
Hat einen Arzt für seine Wunden. —

Mißverständnis.

Zu einem Doktor und Professor der Theologie in L. kam ein junger Gelehrter, der als Kenner der griechischen und römischen Sprache einen berühmten Namen erlangt hat, und bat ihn um eine Stimme zu einer eben erledigten Kollegienstelle. Der Professor saß allein am Tische, sein Mittagsbrod genießend. An der Stubenthüre saß ein Baueremann, welcher dem Professor einen Brief von einem Landgehilfen überbracht hatte. Da der Kollegiatenbewerber den Zweck seines Besuches den anwesenden Boten nicht wissen lassen wollte, trug er seine Bitte in lateinischer Sprache vor. Der Professor, welcher wahrscheinlich seine Stimme schon einem andern versprochen hatte, gab dem Bittenden eine abschlägige Antwort, in den Worten: *Mihi non est haec potestas*, und begleitete ihn aus seiner Stube die Treppe hinunter. Bei seinem Wiedereintritt in das Zimmer findet er den Boten auf dem Stuhl an dem Speisensche sitzend, den Rest der Speisen mit Appetit verzehren. Wer hat Euch denn die Erlaubnis gegeben, Euch hierher zu setzen und zu

essen? fragte der Doktor unwillig. Der Bote erwiderte ganz gelassen: Als Sie aus der Stube gingen, sagten Sie ja: *Bot' est das!* Der Professor mußte selbst herzlich lachen über die Deutung seiner gebrauchten *potestas*.

Die Räuber des Herzogs von Ossuna.

Als die Räuberbanden in Spanien vernichtet wurden, flüchtete sich eine Schaar in die Wälder von Alamine. Diese gehören dem Herzoge, und nachdem dessen Leute lange mit den Räubern schwärmelt hatten, wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, nach welchem die Räuber gelobten, keinen Verwandten des Herzogs auszuplündern, die Leute Ossuna's dagegen sich verbindlich machten, die Räuber in deren Industrie nicht weiter zu stören. Der Vertrag wurde gegenseitig gewissenhaft gehalten. Im vorigen Jahre nun überfielen die Räuber des Herzogs von Ossuna den Wagen der Marquise von E., die natürlich ohnmächtig wurde, und nahmen ihr alles Geld und allen Schmuck, doch mit aller Arriigkeit, ab. In Madrid klagte die Marquise über diesen Unfall gegen den Herzog, der sie zuerst fragte, ob sie den Räubern nicht gesagt habe, daß sie seine Cousine sei. Die Marquise entgegnete, sie habe nichts sagen können, da sie ohnmächtig geworden sei, und der Herzog entließ sie mit den Worten, daß sie von ihm hören würde. Nach neun Tagen wurde sie gesucht, sich in den Palast Ossuna's zu bemühen. Hier erwartete sie der Herzog mit einem Fremden und führte sie an einen Tisch, auf dem ein Sack mit Geld nebst vielen Schmucksachen lag. Wie viel Geld hatten Sie in Ihrem Wagen? fragte er. — Viertausend Realen. Das Geld wurde bingezahlt und es fehlte nichts daran, wie auch unter dem Schmucke nicht einmal eine goldene Nadel vermischt wurde. Wir aber haben Sie dies Alles so schnell wieder erlangt? fragte die Marquise. — Durch den Herrn da, antwortete der Herzog; er ist der Hauptmann der Räuber, die Sie anboten. Ich beschwerte mich bei ihm und sagte ihm, daß Sie meine Cousine wären. Er bedauert sehr, daß Sie ihm das nicht so gleich gesagt, weil er Sie in diesem Falle nicht nur nicht angehalten, sondern Ihnen sogar eine Bedeckung mitgegeben haben würde und bittet um ihre Verzeihung. Der Räuberhauptmann verbeugte sich galant, die Marquise verzeh und wollte ihm die Schmucksachen überlassen, aber er versicherte, daß ihm seine Ehre verbiete, dies anzunehmen und war mit vieler Mühe endlich dazu zu bewegen, als Andenken einen einfachen goldenen Ring an seinen Finger zu stecken. — Seit diesem Tage ist kein ähnliches Versehen vorgekommen und der Herzog hat demnach alle Ursache, mit seinen Räubern zufrieden zu seyn.

Somnyme.

Ein Mann von viel Peripherie.
Herr Muffel ging einmal spazieren.
Da that in süßer Harmonie
Herr Kantor nur auch promeniren.
Herr Muffel war ein Chifaneur,
Ihm war es Lust, die Leut' zu plagen.
Denn rief er auch den Kantor her,
Als hör' er etwas ihm zu sagen.
Parbon! sprach er, Herr Muffel,
Ein Räthsel fällt mir ein so eben,
Ich weiß, Er ist ein schlauer Fuchs,

Ich will es Ihm zu rathen geben.
Nun, Werther! daß Er auf und höre,
Daß ich verschämlich mich erkläre.
Es ist die gelbe schöne Zeit,
Worauf sich jeder Bauer freut.
Verkehrt ist es ein sanftes Thier,
Und nachgerade siehts vor mir.
Luchs lächelte — und sprach dann
heiter:
„Fürwahr, da siehts,“ und ging schnell
weiter.

Auflösung des Räthfels in No. 35: Schauspieler.